

## Haase Theodor Karl

Superintendent Mähren-Schlesien A.B. 1882-1909

Geb. 14.7.1834 in Lemberg/Lwów, gest. 27.03.1909 in Teschen/Těšín/Cieszyn

Als Sohn des Superintendents Adolf Theodor Haase (s.d.) in Lemberg/Lwów/Lviv geboren und aufgewachsen, studierte er in Wien, Göttingen, Berlin Philosophie und Theologie und promovierte zum Dr.phil. in Rostock (1856) mit einer Arbeit über „[d]ie Beredsamkeit, eine schöne Kunst“. Im März 1859 wurde er zum Pfarrer von Bielitz/Bielsko gewählt, wo er mit seinem Amtskollegen Carl Samuel Schneider (s.d.) binnen weniger Jahre die Stadt zu einem Schulzentrum der Ev. Kirche mit der einzigen Lehrerbildungsanstalt (1868) ausgestaltete. Als Repräsentant des „Deutschen Protestantenvereins“ und als Kulturprotestant war ihm die kirchliche Bildungsarbeit ein wichtiges Anliegen. Als kühner Wortführer eines liberalen und humanen Christentums verkündete er auf Kanzel und Katheder die Verantwortung der Kirche für die moderne Kulturentwicklung. Wegen dieses programmatischen theologischen Profils wurde ihm von der Universität Heidelberg 1868 das Ehrendoktorat verliehen. Er blieb in dieser Stellung bis 1876, nachdem er 1866 zum Senior der schlesischen Gemeinden gewählt worden war, ein Amt, das er gegen bemerkenswerte Konkurrenz, den Pfarrer von Hillersdorf/Holcoviče Julius Kolatschek (1829-1900), jene von Teschen Arnold Žlik (1840-1913) und von Kameral-Ellgoth Georg Heczko (1825-1907) erlangen und 16 Jahre in einem vom nationalpolitischen Hader bestimmten Klima verwalten konnte. 1868 wechselte er nach Teschen, um der Warschau-Orientierung der Schlonsaken, die von seinem Amtsvorgänger in Teschen Leopold Martin von Otto (1819-1882) betrieben wurde, ein Gegengewicht zu bieten. Auch hier schritt er zur Modernisierung, errichtete er neben sozial-diakonischen Einrichtungen ein Krankenhaus, das in der Pavillon-Bauweise zum Vorbild für andere wurde.

1881 war die Wahl des Seniors mit großer nationalpolitischer Agitation vorbereitet und durchgeführt worden, sodass sich der Superintendent veranlasst sah, diese Agitationen scharf zu missbilligen und zur Eintracht aufzurufen. Die Wahl Haases erfolgte zwar mit Stimmenmehrheit (14 von 22 Stimmen) aber als Protest gegen ihn trat ein Teil der Gemeinde Hillersdorf in die Kirche H.B. über. 24 Presbyter legten ihr Amt nieder. Bei der am 2.9.1882 stattgefundenen Wahl des Superintendents der mährisch-schlesischen Superintendenz fielen von 39 eingeschickten Wahlprotokollen 23 auf Haase, acht auf Johann Szepessy (1798-1884) in Zauchtel/Suchdol-Mähren und fünf auf Senior Gustav Trautenberger (1836-1902) in Brünn/Brno, drei Stimmen waren ungültig. Die Stimmen der polnischen Gemeinden hatten den Ausschlag gegeben. Diese Wahl wurde bald in ein schlechtes Licht gerückt, denn dem Sieger wurde unterstellt, durch „Stimmenkauf“ die Wahl gewonnen zu haben. In einer anonymen Flugschrift (*„Eine Superintendenten-Wahl in der Evangelisch-lutherischen Kirche Österreichs. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte von einem Parteilosen“* [München o.J.] ) wurde Haase unterstellt, er hätte die polnischen Gemeinden für sich gewonnen, indem er ihnen seine weitreichende politische Unterstützung bei der Errichtung polnischer Schulen oder bei der Berücksichtigung der polnischen Sprache im schlesischen Schulwesen und bei Behörden zugesagt hätte. Wagner lieferte nicht nur einen Nachdruck dieser Flugschrift (*Mutterkirche vieler Länder*, 353-356), sondern auch die Vermutung, dass hinter dem Anonymus der Teschener Pfarrer Johann Pindor (1852-1924) stünde (ebd. 353, Anm. 13). Die Superintendenz war eine der größten im Habsburgerreich, sie umfasste in drei

Senioraten ca. 35 Kirchengemeinden mit mehr als 100.000 Mitgliedern, davon 25.000 Deutsche, 20.000 Tschechen und 60.000 Polen, ein schwieriges Handlungsfeld, insbesondere, wenn die Atmosphäre durch nationalistische Agitation aufgeheizt wurde und eine Teilung der Superintendenz nach ethnischen Gesichtspunkten immer wieder verlangt wurde.

Haase, der seit Kindertagen polnisch sprach, galt als Freund der polnischsprachigen Schlesier/Schlonsaken und war bestrebt, diese in ihrer deutsch-protestantischen Orientierung zu unterstützen und deren Integration in die warschau-orientierte polnische Nationalbewegung zu verhindern. So war sein kirchenpolitisches Agieren nicht widerspruchsfrei, sondern folgte einer gewissen Dialektik. Wohl zeigte er seine Verbundenheit mit dem polnischen Protestantismus dadurch, dass er das Predigtbuch von Nikolaus Rej (1505-1569) 1883 herausgab, und hatte nicht gezögert, polnische Zeitungen („*Nowy Czas. Tygodnik polityczny*“ = Neue Zeit. Politisches Wochenblatt mit der Beilage „*Przegląd Rolniczy*“ = Landwirtschaftliche Rundschau) zu gründen und einen Kalender in polnischer Sprache herauszugeben („*Evangelischer Volkskalender*“), um seinen Einfluss auf die polnischsprachigen Gemeinden seiner Superintendenz geltend zu machen und die klerikalen und großpolnischen Bestrebungen unter den Protestanten zurückzudrängen. Er bemühte sich, zwischen den Völkerschaften zu vermitteln, warnte vor ein Übergreifen nationalistischer Agitation in den Raum der Kirche. Bis an sein Lebensende war er erfüllt von diesem Gedanken, die Kirche aus dem Getriebe politischer Parteikämpfe herauszuhalten und entschieden dagegen aufzutreten, „wenn zur Täuschung frommer Gemüter unsere teure evangelische Sache als Deckmantel polnisch-nationaler Bestrebungen missbraucht werden soll“ (Haase 1907, zit. Wagner, 459). Aber andererseits stand er selbst als Mandatar der Deutschfortschrittlichen Partei im politischen Parteikampf, empfand dies nicht als Widerspruch seiner zum Ausgleich verpflichteten Amtsführung.

Die Edition des oben erwähnten Predigtbuches von Rej mochte aus Dankbarkeit gegenüber seinen polnischen Wählern bei der Superintendentenwahl 1882 erfolgt sein, sie bedeutete aber vor allem für die Literatur- und Reformationsgeschichte einen großen Gewinn, denn sie trug dazu bei, die Reformation unter den Polen als kulturellen Faktor neu zu entdecken. Der Adel Polens hatte im 16. Jahrhundert eine große Neigung zur Reformation gezeigt. Das sogenannte „goldene jagiellonische Zeitalter“ wäre ohne Reformation nie zu einer solchen Kulturhöhe gelangt. Das gilt insbesondere für Nikolaus Rej, den Vater der polnischen Nationalliteratur, der ein eifriger Verfechter der reformatorischen Grundsätze war. Haases Herausgabe der Predigten wurde der Auftakt zu einer neuen polnischen Geschichtsdeutung, die vor allem mit dem 400. Geburtstag von Rej einsetzte. Haases sonstige schriftstellerische Tätigkeit bezog sich vornehmlich auf die Kirchengeschichte. Als einer der Initiatoren zur Gründung der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich hat er an der Gestaltung des seit 1880 erscheinenden Jahrbuchs Anteil genommen und einige für die Geschichte des schlesischen Protestantismus förderliche Abhandlungen verfasst, aber auch der polnischen Reformationsforschung wichtige Impulse vermittelt. Neben dem erwähnten Predigtbuch gab er die Postille des Gregor von Żarnowiec aus dem Jahre 1580 heraus, eines Krakauer Domherren, der sich zu einem evangelischen Erbauungsschriftsteller wandelte. Weitere Arbeiten lokalgeschichtlicher Natur sind der Wollindustrie in Bielitz und dem Krankenhaus in Teschen gewidmet.

Neben der Superintendenz wurde dem gewiegten Parlamentarier 1883 die Leitung des Synodalausschusses A.B. übertragen; 1889, 1891 und 1895 wählten ihn die

Mitglieder der Generalsynode A.B. zu ihrem Präsidenten. Anlässlich seiner besonderen Geburtstage 1894 und 1904 und seines Amtsjubiläums stand er im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen, Danach erlebte er gesundheitliche Krisen, drei Schlaganfälle zwischen 1899 und 1901, die ihn veranlassten, die Superintendentialgeschäfte bis 1902 in die Hände seines Sohnes zu legen, Wolfgang Haase (s.d.), damals Sekretär im Wiener Oberkirchenrat. Ehrenbürgerschaft in Bielitz, in Jablunkau/Jablunkov, Schwarzwasser/Strumień und Teschen.

Die politische Karriere setzte in Bielitz mit der Wahl in die Gemeindevertretung (1870-1876) ein und führte zum Bezirksschulrat (1870-1876) zum Landesschulrat und zum schlesischen Landtag in Troppau (1870-1902). 1873 wurde er in den Reichsrat gewählt und wirkte bis 1905 als Vertreter des Städtewahlkreises Bielitz-Skotschau-Schwarzwasser-Jablunkau im Club der Deutsch-fortschrittlichen Partei. Als Mitglied des parlamentarischen Budgetausschusses konnte er sich für zahlreiche schlesische Projekte einsetzen. 1905 lehnte er aus gesundheitlichen Gründen eine weitere Kandidatur ab, wurde in Anerkennung seiner umfassenden Verdienste mit dem Komturkreuz des Franz-Joseph-Ordens mit dem Stern ausgezeichnet und in das Herrenhaus berufen (16.8.1905). Der Besuch des Kaisers Franz Joseph in der Teschener Jesuskirche im Jahre 1906 bedeutete für Haase einen Höhepunkt seines gesellschaftlichen Wirkens.

Ein Leben aus der Fülle, reich begabt: Sprachkenntnisse, organisatorische Fähigkeiten, rhetorisches Stilbewusstsein, wissenschaftliches Interesse, pastorale Weisheit, politische Klugheit und Bereitschaft, das gesellschaftliche Leben zu gestalten, publizistischer Weitblick, Wertschätzung durch Regierung und Kaiserhaus, Beliebtheit in Kirchengemeinden und im öffentlichen Leben. Das Geheimnis seines Erfolgs lag an seinem pastoralen Interesse am Mitmenschen: Es wäre seine Menschenliebe gewesen, seine visionäre und phantasiebereite Solidarität mit dem Nächsten, die immer wieder in ihrer grenzenlosen Vitalität sichtbar wurde.

Seine theologische Haltung ist aus zwei kleinen Zeitungsnotizen in der Protestantischen Kirchenzeitung (16.4.1884) zu entnehmen, die ihn als ihren Mitarbeiter bezeichnet und ihn dadurch charakterisiert, dass er ein Anhänger des Protestantenvereins sei, mag er auch „aus taktischen Gründen“ aus dem Vorstand desselben ausgeschieden sein. Seine Option zugunsten dieser theologischen Richtung würde aber „von Eingeweihten“ niemals in Zweifel gezogen werden. Die konservative Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung kritisierte diesen Umstand (1884, 645), dass ein solcher Theologe mit einem so einseitigen theologischen Profil über solchen Einfluss verfügt, nicht nur das Amt eines Superintendenten bekleidet, sondern auch noch dem höchsten kirchenleitenden Gremium, nämlich dem Synodalausschuss angehört und überdies auch noch im Gustav-Adolf-Verein ein gewichtiges Wort mitzureden habe.

Wir haben es mit einem liberalen Theologen und kirchenpolitischen Streiter für die Synodalverfassung zu tun. Der Protestanten-Verein war 1863 in Frankfurt/M. gegründet worden zur Durchsetzung des Gemeindeprinzips in der Kirchenverfassung. Damit sollten die Gemeinden aufgeweckt und in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden. Das „nicht-theologische, unbefangene religiöse Laienbewußtsein“, so heißt es in einer zeitgenössischen Programmvorlage (PrKZ 1889, 129), sollte „die in der Gemeinde vorhandene Intelligenz und Bildung“ sammeln und „neben der theologischen Sachverständigkeit und der geordneten Kirchenregierung“ zur Geltung gelangen und vor allem „die darin ruhenden Kräfte

(...) für die Kirche verwerten“. Ein weiteres Anliegen des Protestantenvereins war die Lehrfreiheit in der Evangelischen Kirche, er setzte sich für die Freiheit der Forschung und der wissenschaftlichen Überzeugung konsequent ein.

Ein theologischer Konflikt hatte 1865 Österreich erschüttert. Es war das Buch eines Exponenten des Protestantenvereins und der Liberalen Theologie „Charakterbild Jesu“ des Heidelberger Theologieprofessors Daniel Schenkel (1813-1885). Gegen diese Publikation lief der konservative Flügel des Protestantismus Sturm. Protestunterschriften wurden gesammelt. 700 Theologen aus ganz Deutschland forderten mit ihrer Unterschrift kirchenregimentliche Maßnahmen gegen Schenkel. Auch in Böhmen und Mähren haben sich Pfarrkonferenzen mit dieser Publikation befasst und sie verurteilt (EvSb 1865, 14 f.; 103 f.), weil sie nach Meinung der Konservativen die Gottheit Christi leugne und deshalb zu Indifferenz und Negativität führe. Bemerkenswerterweise sind die Pfarrer in Schlesien diesem Beispiel ihrer böhmischen und mährischen Amtsbrüder nicht gefolgt. Hier herrschten andere Voraussetzungen, hier war die liberale Theologie tonangebend. Eine verstärkte Missionstätigkeit der Emissäre der Herrnhuter Brüdergemeine war später wohl eine Antwort darauf.

Der theologische Streit zwischen der liberalen Theologie des Protestantenvereins und der konservativ-positiven Theologie eskalierte in Teschen. Zwei in Heidelberg ausgebildete und von Haase geprüfte Vikare nutzten ihren Predigtamt, um ihre liberale Theologie zu präsentieren. Die konservativen Gegner empfanden dies als einen „theologischen Missbrauch der Kanzel“. Der Direktor des Gymnasiums Ján Kalinčiák (1822-1871), der als Schriftsteller in der slowakischen Literaturgeschichte einen geachteten Platz einnimmt, und der slowakische Religionslehrer Ján Rodulob Borbis (1832-1913), ein eifriger Anhänger der „kirchlich-konservativen Partei“, fühlten sich dermaßen provoziert, dass sie Schülergottesdienste nicht mehr in der Gnadenkirche durchführen ließen, weil dort „*nicht genügend Garantie für eine Verkündigung des reinen Evangeliums*“ gegeben sei. Der theologische Konflikt strahlte bis ins Parlament aus, wo Haase im Reichsrat (24.7.1867; 8.3.1869) die Ernennung von Borbis, die ohne Konsultation der Kirchenleitung erfolgt war, bekämpfte und dessen Rücktritt erzielte.

Von Haases politischen Ambitionen sind zu nennen: sein freilich vergebliches Engagement zugunsten des Zivileherechts, sein Protest gegen die Novellierung des Reichsvolksschulgesetzes (21.4.1883), wodurch dem Wunsch der römisch-katholischen Kirche Rechnung getragen und die Besetzung der Schuldirektionen entsprechend der Mehrheitskonfession der Schüler fixiert und vom jeweiligen Direktor die Lehrbefähigung für den Religionsunterricht der Mehrheitskonfession vorgeschrieben wurde. Schließlich aber fand sein Auftreten gegen den Antisemitismus (22.1.1881, 3.3.1886) große Beachtung. Vom Führer der Antisemiten Georg von Schönerer zum „Ehrenjuden“ proklamiert, hat Haase den zeitgenössischen Antisemitismus nicht bloß als religiöse Intoleranz verurteilt, sondern als Rassenhass und sozialen Krieg gegen einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung. In seiner Schrift „*Antisemitismus*“ (1887) hat er die These untermauert, dass sich Christentum und Antisemitismus ausschließen. „*Die römischen Kriegsknechte schlugen dem Herrn ins Angesicht. Was die Antisemiten thun, ist ohngefähr dasselbe (...) Ein Christ der sich selbst versteht, kann kein (...) Antisemit sein.*“

**Quellen:**

AEKÖ Wien. Neuere Allgemeine Reihe, Relicta Haase I, Fasz. 745 und Relicta Haase II, Fasz. 746 – hier Auszug aus den „Lebenserinnerungen des Sup. D. Dr. Theodor Haase“ .

### **Werke:**

Bibliographie in: Peter F. Barton (Hrsg.): Bibliographie zur Geschichte (...) des Protestantismus in Österreich (...), Wien 1999; Karl-Reinhart Trauner (Hrsg.): Verzeichnis sämtlicher Beiträge in den Jahrbüchern für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 1880-2023, Szentendre 2023.

Theodor Haase (Hrsg.): „*Postyla albo wykłady Ewangelij niedzielnych i świat uroczystych*“, Teschen 1864; Theodor Haase: *Kanzania Mikołaja Reja*, Teschen 1883; Theodor Haase: Antisemitismus, Teschen 1887.

### **Literatur:**

Oskar Wagner: Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der Evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545-1918/20, Wien-Köln-Graz 1978, 231 ff.; ders.: Kościół Macierzysty Wielu Krajów. Historia Kościoła Ewangelickiego w Księstwie Cieszyńskim w latach 1545-1918/20, Bielsko-Biała 2008; Herbert Patzelt: Dr. Theodor Haase, der Freiheit verpflichtet, in: ders.: Geschichte der Evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien, Dülmen 1989, 183-200; ders.: Theodor Carl Haase (1834-1909), in: Joachim J.Menzel / Ludwig Petry (Hrsg.): Schlesien des 15. bis 20. Jahrhunderts, Sigmaringen 1990, 148-155; Tadeusz Stegner: Pastor Teodor Haase na Śląsku Cieszyńskim. przyczynek do dziejów protestntyzmu w XIX wieku, in: Od Franciszka Józefa do małych ojczyzn. Tom poświęcony pamięci Zbigniewa Frasa = Acta Universitatis Wratislaviensis Historia 154, Wrocław 2002, 31-45; Karl W. Schwarz: Superintendent Theodor Haase – ein Protestant aus dem Teschnerland. Aus Anlass seines 100. Todestages, in: Renata Czyż / Waclaw Gojniczka / Daniel Spratek (Hrsg.): Trzysta lat tolerancji na Śląsku Cieszyńskim, Cieszyn 2010, 206-225. Nachdruck in: Karl W. Schwarz: Von Mathesius bis Masaryk. Über den Protestantismus in den böhmischen Ländern zwischen Asch/Aš und Teschen/Těšín/Cieszyn, hrsg. von Jan B. Lášek, Prag 2019, 210-223. Kurzfassung unter dem Titel: Über „die so seltsame Spezialjudenliebe“ des Superintendenten Theodor Karl Haase in Teschen, JGPrÖ 127/128 (2011/2012) 133-143.

Karl W. Schwarz